

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 48

Artikel: Shanghaied : der Sturz ins Dunkle [Schluss]
Autor: Norris, Frank
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757234>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Shanghaiad

Der Sturz ins Dunkle

ROMAN VON
FRANK NORRIS

7. Fortsetzung und Schluß

Copyright 1936 by Dr. H. Girsberger, Zürich

Später in Ridgeways Zimmer erzählte Wilbur ihnen seine Geschichte ausführlicher. Nur etwas ließ er fort. Er konnte sich nicht entschließen, zu diesen — Gesellschaftsmenschen von Moran zu sprechen. Wie er sein zukünftiges Leben — sein Leben, das ihm ohne sie wertlos erschien — gestalten würde, wußte er nicht. Darüber wollte er später nachdenken.

«Wir wollen einen anderen Ball geben», rief Ridgeway aus, «in der Stadt — für dich, Ross! Er wird das Ereignis der Saison sein!»

Wilbur antwortete voll Verachtung: «Mit dem Unsinn will ich nichts mehr zu tun haben!»

«Ach was, denke, dir zu Ehren. Stelle dir vor, alle Mädchen der Stadt werden kommen, und du wirst der Löwe sein —»

«Du scheinst es nicht zu verstehen», rief Wilbur ungeduldig, «denkst du, daß mir das ein Vergnügen bereiten würde? Mensch, ich habe gekämpft, mit einem nackten Messer gekämpft, mit einem Kuli gerungen, der nach mir wie ein Affe schnappte — und du erzählst mir von Tanz und Vergnügen. Es würde euch Gesellen ganz gut tun, wenn ihr auch einmal shanghaiad werden würdet. Wenn es euch weiter nichts nutzt, es würde euch den nötigen Ernst geben. Ihr macht mich krank, als ob es weiter nichts gäbe als Tanzen und neue Touren ausdenken.»

«Nun, was willst du denn tun?» fragte Nat Ridgeway, «wohin gehst du jetzt — zurück nach Magdalena Bay?»

«Nein.»

«Wohin denn?»

Wilbur schlug mit der Faust auf den Tisch.

«Kuba!», rief er, «ich habe einen kleinen, tüchtigen Schoner hier in der Bucht liegen und ungefähr hunderttausend Dollar an Bord. Ich habe eine Zeitlang Küstenräuber gespielt, warum soll ich nicht weiter auf Abenteuer ausgehen? Es mag eine verrückte Idee sein, aber es ist besser als tanzen. Ich will lieber eine Expedition führen als einen Kotillon, darauf kannst du dich verlassen, Nathaniel Ridgeway.»

Jerry betrachtete ihn aufmerksam, wie er da so vor ihm stand, in der schmutzigen, überleuchtenden Bluse und Hose, den zerrissenen Stiefeln, mit seiner Haarmähne und dem wilden Bart. Er dachte an den Wilbur mit sorgfältig gebügelten Beinkleidern, seidenen Kravatten und Hemden.

«Du bist ein anderer geworden, Ross», sagte Jerry.

«Du hast recht», antwortete Wilbur.

«Doch ich will es wagen, dir etwas zu prophezeien», sagte er und blickte ihn fest an. «Ross, du bist durch und durch ein Stadtmensch, das sitzt dir in Fleisch und Blut. Ich will dir drei Jahre geben, bis deine neue Ansicht verfliegen ist. Jetzt bist du der Meinung, du müßtest den Rest deines Lebens als Abenteurer verbringen. In spätestens drei Jahren wirst du deinen «Schatz», wie du ihn nennst, oder die Zinsen davon gebrauchen, um deine Steuern, deinen Schneider, die Miete für einen Kirchensitz und deine Klubbeiträge zu bezahlen, du wirst das sein, was die Zeitungsschreiber «ein achtbares Mitglied der Gesellschaft» nennen.»

«Hast du jemals einen Menschen getötet, Jerry?» fragte Wilbur. «Nun, töte einen im ehrlichen Kampfe — und du wirst spüren, was du fühlst und wie es den Menschen ändert, und dann komm und sprich zu mir.»

Es war lange nach Mitternacht. Wilbur erhob sich.

«Wir wollen nach einem Boy klingeln», sagte Ridgeway, «damit du ein Zimmer bekommst. Ich kann dir morgen mit Kleidung aushelfen.»

Wilbur blickte ihn überrascht an, dann sagte er:

«Nein, ich muß nach dem Schoner sehen. Ich kann die Kulis nicht die ganze Nacht allein lassen.»

«Du willst doch nicht sagen, daß du jetzt mitten in der Nacht an Bord gehen willst?»

«Natürlich.»

«Aber du wirst dich erkälten!»

Wilbur startete Ridgeway an, dann nickte er hilflos und, den Kopf kratzend, sagte er halblaut:

«Nein, es hat keinen Zweck, sie verstehen es nicht. Gute Nacht. Wir sehen uns am Morgen.»

«Wir werden alle kommen und dich auf deiner Yacht besuchen», rief Ridgeway ihm nach, doch Wilbur hörte es nicht mehr.

Auf Wilburs Pfiff holte Jim ihn mit dem Boot herüber. Moran trat ihm entgegen, als er an Bord kam.

«Ich übernahm die Wache selbst über Nacht und ließ die Kulis schlafen gehen», sagte sie, «wie ist es an Land, Maat?»

«Wir sind in die Welt der nichtigen Dinge zurückgekommen, Moran», sagte Wilbur. «Aber wir wollen am Morgen lossegeln, damit wir wieder in Gegenden kommen, wo die Dinge wirklich sind.»

«Das ist eine gute Nachricht, Maat.»

«Laß uns aufs Achterdeck gehen, ich möchte dir etwas vorschlagen.»

Moran legte einen Arm um seine Schulter, und sie gingen nach achtern. Eine halbe Stunde erzählte er ihr ernsthaft von seinen neuen Plänen. Und als er von Kampf und Abenteuer sprach, begeisterte er sich bei dem Gedanken, sein Gesicht glühte, seine Augen blitzten. Jedoch plötzlich brach er ab.

«Aber nein!», rief er aus, «du verstehst das nicht, Moran. Wie kannst du es auch — du bist diesem Lande fremd. Es wäre nichts für dich.»

«Maat! Maat!», rief Moran, ihre Hände auf seinen Schultern, «du bist es, der nicht begreift — der mich nicht versteht. Fühlst du es nicht, kannst du nicht sehen? Dein Volk ist nun auch mein Volk. Ich bin nur glücklich, wenn du glücklich bist! Du hattest recht — das schönste Glück ist das, welches man teilt. Und deine Sorgen gehören auch mir, genau wie ich zu dir gehöre, Liebster. Deine Feinde sind meine Feinde, und dein Kampf ist mein Kampf.» Sie zog schnell seinen Kopf zu sich heran und küßte ihn.

Am Morgen hatten die beiden einen noch ziemlich unbestimmten Plan gefaßt. Zunächst war ihr Ziel fortzukommen — irgendwohin. Moran war von Natur aus für die Zivilisation nicht geschaffen, und in Wilburs Blut war plötzlich die Liebe zu Abenteuern und der Drang nach Taten lebendig geworden. Sie wollten nach San Francisco segeln, ihren «Schatz» verkaufen, die Versicherung einlösen, die «Bertha Millner» vollständig ausrüsten und wieder in See gehen. Sie hatten überlegt, ob es ratsam sei, Kap Horn in einem so kleinen Schiff zu umsegeln, aber Moran hatte das sofort entschieden.

«Ich habe sie jetzt ganz genau kennengelernt», sagte Moran, «sie ist gesund wie eine Nuß. Nur fort von hier.»

Doch gegen zehn Uhr morgens, als sie gerade unter Segel gehen wollten, berührte Hoang Wilburs Ellbogen.

«Sehen ein Dampfboot, kommen schnell, schnell.»

Tatsächlich näherte sich eine Dampfpinasse schnell dem Schoner. Im nächsten Augenblick war sie längsseits. Jerry, Nat Ridgeway, Josie Herrick und eine ältere Dame, die Wilbur flüchtig als Miss Herricks verheiratete Schwester erkannte, waren an Bord.

«Wir sind gekommen, um Ihre Yacht zu sehen!», rief Miss Herrick Wilbur zu, als die Pinasse gegen den

Rumpf des Schoners stieß. «Können wir an Bord kommen?» Sie sah in ihrer rosa Weste, dem weißen Rock, den hellen Schuhen und dem feschen Fehlerhut sehr hübsch aus. Die Männer trugen weiße Beinkleider und Yachtkleidung. «Können wir an Bord kommen?» wiederholte sie.

Wilbur startete sie an. «Großer Gott!», stieß er hervor. «Ja, kommt herauf», fügte er verzweifelt hinzu.

Die Gesellschaft kam an Deck.

«O Gott!», sagte Miss Herrick erschrocken und blieb stehen. Das Deck, die Masten und die Reling des Schoners starteten vor Schmutz, die Segel waren grau, ein durchdringender Geruch von Oel und Teer, Opium, chinesischem Feuerschwamm und getrockneten Fischen kam ihnen entgegen. Mittschiffs standen Hoang und Jim, nackt bis zum Gürtel, ihre Zöpfe hatten sie um den Hals geschlungen, damit sie nicht hinderten. Sie machten das Boot fest und riefen sich einige chinesische Worte zu. Miss Herricks Schwester war nicht an Bord gekommen.

Die drei Besucher — Jerry, Ridgeway und Josie — drückten sich nervös aneinander, als ob sie vermeiden wollten, ihre fleckenlose, weiße Kleidung an dem dreckigen Schoner zu beschmutzen. Sie stachen sehr von ihrer Umgebung ab.

«O Gott!», wiederholte Miss Herrick vor Entsetzen und schloß halb die Augen, «was haben Sie durchmachen müssen! Ich glaubte, Sie hätten eine Art Yacht. Ich hatte keine Ahnung, daß es hier so aussehen würde. Während sie sprach, kam Moran hinter dem Vorsegel hervor und trat auf die Gruppe zu. Sie blieb überrascht stehen, die Daumen im Gürtel.

Sie war noch immer in Männerkleidung und hohen Stiefeln. Das derbe, blaue Hemd war am Halse offen, die Ärmel waren halb aufgerollt. Im Gürtel steckte das skandinavische Dolchmesser. Sie trug wie gewöhnlich keinen Hut, und die schweren Zöpfe ihres roggelblonden Haars fielen über Schulter und Brust bis unter den Gürtel.

Miss Herrick erschrak heftig, und Moran blickte Wilbur fragend an. Wilbur nahm seinen ganzen Mut zusammen.

«Miss Herrick», sagte er, «dies ist Moran — Moran Sternersen.»

Moran trat einen Schritt vor und streckte ihre Hand aus. Josie, ganz erschrocken, legte ihre schmalen Finger in die große Hand und blickte ängstlich in Morans Gesicht.

«Ich freue mich», sagte sie schwach, fast atemlos, «ich freue mich, Miss Sternersen kennenzulernen.»

Es dauerte geraume Zeit, bis dies Bild aus Wilburs Erinnerung schwand. Josie Herrick, klein, weiß gekleidet — und Moran, Tochter der Wikinger, gegürtet und in Stiefeln, Josie hoch überragend und die kleine Hand mit ihrer großen Faust umfassend.

Moran Sternersen.

Wieder San Francisco! Zwei Tage hatte die «Bertha Millner» auf ihrer Fahrt an der Küste entlang gegen starken Nordwind und hohe See angekämpft. Die Wärme, die Stille — die einschläfernde Ruhe der Magdalena Bay, die unter dem goldenen Auge eines tropischen Himmels lag, die weiße Bucht mit ihren Luftspiegelungen am Morgen und dem glänzenden Sonnenuntergang, dem wundervollen Geheimnis der purpurnen Nacht mit den blitzenden Sternen und dem strahlenden Mond — war nun dem heulenden Sturm gewichen, der große Brecher gegen die Küste sandte. Unzählige graue Seen

(Fortsetzung Seite 1492)

rollten am Schoner entlang oder brachen gelegentlich ihre Köpfe und hüllten das Schiff in weißen Gischt oder überschütteten das Deck mit mächtigen Spritzern. Es war kalt, manchmal lag dichter Nebel über dem Wasser. Im Osten zog eine kahle Bergkette langsam südlich, Leuchttürme wurden passiert, Rauchfahnen am westlichen Horizont zeigten die Straße der großen Dampfer, und einmal trafen sie einen mächtigen Cap Horner, einen großen Viermaster. Alle Segel gesetzt, glitt er ruhig und majestätisch durch die Wellen, die den Schoner tanzen ließen.

Endlich kamen im Norden die Farallonen in Sicht, dann kamen sie an der Signaltonne, an den Seal Rocks und Point Reyes vorbei, und dann ging es durch das «Goldene Tor» nach Lime Point. Am Mittag eines grauen, stürmischen Tages bei heftigem Wind und Regenschauern warf die «Bertha Millner» in der San Francisco Bay, einige hundert Meter von der Rettungsstation entfernt, ihren Anker. Es waren genau fünf Monate seit der Ausfahrt verfloßen. Der Ankerplatz war noch drei oder vier Seemeilen von der Stadt und dem Hafen entfernt. Aber Moran vermied eine nähere Berührung mit der Zivilisation, und Wilbur wollte wenigstens noch für einen Tag die Aufregung vermeiden, die die Rückkehr der «Bertha Millner» sicher verursachen würde. Außerdem dachte er an die hunderttausend Dollar, die sich auf dem kleinen Schiff befanden, und bevor sie nicht sicher gelandet und untergebracht waren, erschien es ihm nicht wünschenswert, daß ihre Anwesenheit im Hafen bekannt würde.

Tage, ja Wochen hatte sich Wilbur nach seiner Rückkehr geseht. Er hatte sich schon in seinen alten Lokalen, seinem Klub, in den Häusern der Pacific Avenue, wo er verkehrte, gesehen. Aber als die Ankerkette der «Bertha» herabrollte, schlug sein Gefühl plötzlich um. Der neue Mensch, der in ihm so plötzlich erwacht war, der Wilbur, der Maat der «Bertha Millner» war, der Moran gehörte, glaubte, daß ihm das Leben der Stadt nichts mehr bieten könne. Er sehnte sich nach dem schwankenden Deck eines Schoners, nach den großen Stürmen, dem gewaltigen Ozean und dem weiten Horizont, der ewig vor dem folgenden Bug seines Schiffes floh. Das sagte er sich, und das glaubte er. Welche Freuden, welche Vergnügungen sollte die Stadt ihm bieten? Er hatte das gleichmäßige, bürgerliche Leben über Bord geworfen.

Er hatte die Romantik kennengelernt und große, einfache und echte Gefühle erlebt, er hatte mit Freibeutern gegessen, er hatte gesehen, wie starke, unbändige Leidenschaft aufloderte, er hatte gefühlt, wie der Tod wie ein kalter Lufthauch an ihm vorbeigestrichen war. Das Leben der Stadt, sein altes Leben, hatte für ihn keinen Reiz mehr. Wilbur war fest davon überzeugt, daß er bis zum Grunde seines Herzens vollkommen verändert war. Er glaubte, daß er ebenso wie Moran ein Seemann sein werde und den Rest seines Lebens mit ihr auf dem kleinen, treuen Schoner zubringen würde. Die ganze Welt würde ihr Feld sein, die Länder und die großen Meere gehörten ihnen, niemand konnte ihnen befehlen. Wenn sie wieder draußen sein würden, mußten die Städte mit ihren nützigen Dingen hinter ihnen bleiben, und sie beide waren wieder allein, allein in der großen Welt der Romantik.

Eine Stunde nach ihrer Ankunft bei der Station, während Hoang und die Chinesen die Segel einrollten und das Boot hinausließen, bemerkte Moran zu Wilbur:

«Es ist gut, daß wir schon drin sind, das Glas fällt schnell und der Wind frischt von Westen her auf, es gibt Sturm, bald wird das Wasser auslaufen, und wir wären niemals gegen Strom und Wind angekommen.»

«Moran», sagte Wilbur, «ich gehe an Land — auf die Station hier, dort ist ein Telephon, siehst du die Drähte? Ich kann vorher nichts unternehmen, ehe ich neue Kleidung habe. Was meinst du, was sie mit mir machen würden, wenn ich in Kearney Street in diesem Aufzuge erscheinen würde. Ich will Langley und Michaels anlauten — es ist die Großhandlung für Drogen hier — sie sollen einen Vertreter herschicken, der mit uns über den Ankauf des Ambras verhandeln soll. Wir müssen den Leuten das versprochene Geld geben. Sobald wir dann unser Geld haben, können wir an die Ueberholung und die Ausrüstung der «Bertha Millner» gehen.»

Moran lehnte es ab, ihn an Land in die Rettungsstation zu begleiten, gegen Häuser mit Dächern hatte sie eine Abneigung. Sie fühlte sich schon beim Anblick des entfernten San Francisco unbehaglich, die vielen Häuser und Straßen, selbst der vom Lande umschlossene Hafen störten sie. Wilbur fühlte, daß sie sich gefangen, eingesperrt vorkam. Als er ihr das Palast-Hotel gezeigt hatte, ein großer, grauer Block in der Ferne, die anderen Dächer hoch überragend — hatte sie leise geflücht.

«Und da können Menschen leben? Gott im Himmel! Warum nicht in Kaninchenhöhlen? Maat, wann können wir wieder in See gehen? Ich hasse diese Stadt!»

Wilbur fand den Kapitän der Rettungsstation beim Essen, es gab Rindfleisch mit Kohl. Er war groß und kräftig und sah eher wie ein Soldat als ein Seemann aus. Er hatte den Schoner bereits durch sein Fenster gesehen und ihn erkannt; er fragte Wilbur sofort nach Kapitän Kitchell. Wilbur erzählte ihm von seiner Geschichte soviel wie nötig war, doch aus den Worten des Kapitäns entnahm er, daß seine Rückkehr längst von Coronado telegraphiert worden und daß es unmöglich war, der

Wir stellen Ihnen vor:

Johann Dimm
Schneidermeister

Katbarinenbad

Besitzer einer Herrenschneiderei, zweier Töchter, eines Sohnes, vieler Flauen und etlicher Stechenperde. Dieser Herr Dimm wird eines Tages von der fixen Idee durchzuckt, er sei der leibhaftige Sohn des reichsten Mannes der Welt. Was tut er? Er meldet seine Sohnesrechte an, er will seine Ansprüche mit Beweisstücken untermauern und er zieht in die Welt hinaus auf die Jagd nach beweiskräftigen Zeugen für die behauptete Vaterchaft. Der Fluch der Lächerlichkeit ficht ihn nicht an, mit heiligem Eifer vollbringt er seinen Feldzug wie weiland Don Quichotte. Nehmen Sie, verehrte Damen und Herren, Leferrinnen und Leferr, den zappeligen Herrn mit Wohlwollen auf und bleiben Sie ihm, seinen zwei entzückenden und unternehmungslustigen Töchtern und seinem tüchtigen Sohn durch zwölf Nummern unseres Blattes hindurch von Herzen gewogen! Er wird Ihnen Ihre Gewogenheit auf sehr unterhaltfame und höchst ergögliche Weise heimzahlen, Herr Schneidermeister Johann Dimm, der Held unseres in der nächsten Nummer beginnenden neuen Romans

Der reichste Mann der Welt

Von Werner Cias

allgemeinen Neugierde zu entgegen. Der Kapitän der Station, er hieß Hodgson, bewillkommnete Wilbur herzlich und bestand darauf, daß er mit ihm essen mußte, und nach dem Mahl rief er selbst Langley & Michaels an.

Er erklärte ihm auch das Rätsel des Hebens und Fallens des Schoners und das Zerschellen der Dschonke. Obgleich Wilbur nicht ganz von Hodgsons Erklärung befriedigt war, war es die einzige, die er je zu hören bekam.

Als er die Ereignisse beschrieben hatte, nickte Hodgson mit dem Kopfe: «Schwefelgründlinge.»

«Schwefelgründlinge?»

«Ja, es ist eine Art Wal, sie bekommen Muscheln und Seeläuse auf ihrem Rücken, dann kommen sie hoch und scheuern sich an dem Kiel des Schiffes, genau wie ein Schwein unter einem Gatter.»

Als Wilburs Geschäfte erledigt waren und er sich fertig machte, um nach dem Schoner zurückzukehren, bemerkte Hodgson plötzlich: «Ich höre, Sie haben ein schönes Mädchen an Bord. Wie sind Sie denn dazu gekommen?» Er zwinkerte und lächelte.

Wilbur erschrak, als ob er einen Schlag erhalten hätte, und eilte davon. Doch die Worte des Mannes machten ihn nachdenklich. Dort in der Magdalena Bay war Moran an ihrem Platze, doch hier — wie sollte er es seinen Bekannten in San Francisco erklären? Mußte sein Verhalten den Freunden im Klub und den Frauen, deren Einladung er erhalten würde, nicht seltsam erscheinen? Sie konnten die Veränderung nicht begreifen, die mit ihm vorgegangen war. Sie kannten Moran nicht, die wilde, halbgezähmte Walküre, die so plötzlich ein Weib geworden war. Und wenn er sich auch noch so sehr beileben würde, vor vierzehn Tagen konnte der Schoner nicht in See gehen. Er würde zwar während dieser Zeit an Bord wohnen, aber die Vorbereitungen der Fahrt mußten ihn oft in die Stadt führen. Er konnte Moran nicht verheimlichen. Tatsächlich wußte schon alle Welt von ihr. Andererseits konnte er Morans Ansicht vollkommen verstehen, es erschien ihr ganz selbstverständlich, daß sie beide, die sie liebten, fortsegelten und ihr Leben auf See verbringen würden, wie sie und ihr Vater es getan hatten.

Wie die meisten Männer, mußte Wilbur gehen, wenn er stark nachdachte. Er sandte das Boot zum Schoner zurück mit der Nachricht an Moran, daß er einen Gang um die Bucht machen und in einer oder zwei Stunden zurück sein werde. Er ging in die Richtung nach Fort Mason, dem alten Fort aus roten Steinen an der Einfahrt des «Goldenen Torres». Die Gegend ist hier sehr einsam. Wilbur folgte dem Lauf der Küste nach dem alten Fort. Und dort, an der Schwelle der westlichen Welt, dem Vorposten der Zivilisation, setzte er sich auf das verfallene Mauerwerk der Befestigung, und Bild auf Bild zogen die Ereignisse der letzten sechs Monate an ihm vorüber.

Vor ihm lief der schmale Strom des «Goldenen Torres», rechts von ihm lagen Bucht und Stadt und zu seiner Linken der offene Pacific.

Er sah, wie er im Gesellschaftsanzug auf dem Deck des Schoners angekommen war, wie er dann am Ankerstand stand und die «Petrel» vorbeirauschte, ohne daß er den Mund aufgemacht hatte.

Dann überstürzten sich die Ereignisse: das treibende Wrack, die «Lady Letty», bis zu der Reling sich weglegend, verlassen, einsam; der «Junge» am Steuerrad, Kitchell — den Schreibtisch in der Kajüte aufbrechend, Kapitän Sternersens Begräbnis auf hoher See, die falschen Zähne umgekehrt im Munde; die furchtbare Sturmflut und Moran am Steuer; Moran in voller Länge auf dem Deck liegend und die Höhe eines Sternes nehmend; Magdalena Bay, der Haifischfang, das geheimnisvolle Zittern und Heben des Schoners; die Dschonke der Strandräuber — mit ihren starrenden, roten Augen, Hoang, nackt bis zum Gürtel, vor Schweiß und Walfischöl glänzend, das Ambrä; die Fahrt des sinkenden Schoners in die Bucht, die unvergeßliche Nacht, als er und Moran an der Küste geschlafen hatten; Hoangs Gefangennahme und das schauerliche Feilen seiner Zähne, die Strandräuber, stumm und wachsam hinter ihrem Sandwall, der Chinesen, den er getötet hatte, zu seinen Füßen; Moran wie ein Berserker durch Rauch und Staub auf ihn stürzend; Charles Tod an Bord des Schoners, wie er sein Begräbnis mit den «vier Pferden» bestellte; Coronado, die Szene im Ballsaal, und endlich Josie Herrick in Weiß, ihre Hand Moran hinstreckend, diese wie immer in langen Stiefeln, mit Gürtel und ohne Hut, die Ärmel aufgerollt, mit weißen, starken Armen und rotem Gesicht, die hellen, blauen Augen aufmerksam auf Josie gerichtet, ihre schweren Zöpfe — gelb wie reifer Roggen — über Schulter und Brust hängend.

Eine kalte Bö aus Westen ließ ihn schnell aufblicken. Der graue Himmel schien dicht über ihm dahinzuziehen. Die Bucht, der schmale Kanal des «Goldenen Torres» und draußen der Ozean waren alle weiß von Schaumkronen. Zu seinen Füßen donnerten die mächtigen, grünen Grundseen im Angriff gegen die granitenen Fundamente des Forts. Die Bay schien durch das «Goldene Tor» hinaus in den Ozean zu rauschen. Eine geängstigte Möve schoß vorbei und kämpfte mit den Böen, die sie hinaus aufs Meer treiben wollten. Scheinbar würde der Sturm gleich hereinbrechen. Wilbur stand auf und sah — er traute seinen Augen nicht — die «Bertha Millner» nicht weit entfernt, los und frei wie ein Rennpferd direkt auf die offene See zusteuern, mit der doppelten Kraft von Wind und Strom hinausrauschen!

Trilysin

*noch wertvoller
durch einen neuen
Wirkstoff!*

Trilysin-Haarpflege ist jetzt noch wirksamer geworden. Damit stellt Trilysin seinen lebendigen Zusammenhang mit der wissenschaftlichen Forschung u. seine Leistungsfähigkeit erneut unter Beweis. Haar und Haarboden sind häufig ein Tummelplatz pilzartiger Keime, die lästiges Jucken, Schuppenbildung und Haarausfall veranlassen können.



Bild 1: Pilzgeschädigtes Haar



Bild 2: Pilze in Kopfhautschuppen vor Trilysin-Behandlung



Bild 3: Kopfhautbefund des gleichen Falles nach Trilysin-Behandlung: Die Pilze sind verschwunden!

Durch einen neuen Wirkstoff befreit Trilysin mit Sicherheit Haar und Haarboden von diesen Schädlingen, die eine dauernde Bedrohung des Haupthaars darstellen. Mehr als 40 wissenschaftliche Arbeiten über Trilysin zeigen die Bedeutung, die die Fachwelt der biologischen Haarnahrung beimisst. Sie beweisen die Wirksamkeit dieses Haarpflegemittels, das auf modernen wissenschaftlichen Erkenntnissen aufgebaut wurde und diese zuverlässige Grundlage nie aufgegeben hat. Benützen Sie zur täglichen Haarpflege

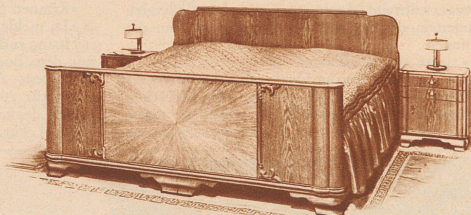


TRILYSIN

und von Zeit zu Zeit Trilysin-Haaröl

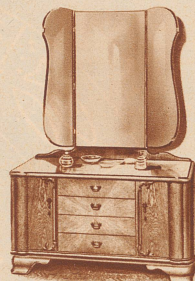
TRILYSIN: Flasche Fr. 4.25 · Doppelflasche Fr. 6.75 · TRILYSIN-ÖL: Fr. 2.—
W. BRÄNDLI & CO., EFFINGERSTRASSE 5, BERN

BRAUTLEUTE! Dieses Sonder-Angebot zum alten Preis!



Unsere erfahrenen Raumkünstler haben hier ein Schlafzimmer geschaffen, das man sich edler und gediegener nicht wünschen kann. — Handwerkliche Köpfe waren am Werk, um eine in allen Details vorbildliche, Jahrzehnte überdauernde Einrichtung zu schaffen. Dieses Werk schweizerischer Möbelkunst müssen Sie sich in unseren Ausstellungen ansehen. — Gleichzeitig zeigen wir Ihnen das wundervolle, zu diesem Schlafzimmer passend gearbeitete Speisezimmer in auserlesenen, echtem Maserholz.

Die komplette Aussteuer samt prima Bettinhalt und Federzeug nur



Fr. 2465.-

Möbel Pfister A.G.

das Haus für gute Qualität • Gegründet 1882

BASEL Greifengasse-Rheingasse
BERN Bubenbergplatz-Schanzenstrasse
ZÜRICH Kaspar Escherhaus beim Hauptbahnhof

Jedes Zimmer ist auch einzeln erhältlich, fragen Sie nach den Preisen. — Im Dezember ist unsere Ausstellung in Zürich auch Sonntags den 6. 13. 20. und 27. Dezember von 11 Uhr an geöffnet, in Basel am 13. und 20. Dezember. Eintritt frei.

Sehr wichtig! Verlangen Sie sofort die naturgetreuen Photobilder folgender Aussteuern zu: Fr. 1470.-, 1785.-, 1975.-, 2465.-, 2850.-, 3265.- alle komplett samt Bettinhalt und Federzeug. Zustellung gratis und franko.

Name Adresse



Musik?

JA, ABER NUR GUTE

Aus hundert schönen Radioprogrammen der ganzen weiten Welt das Allerbeste. Und nur mit einem Radio-Apparat, der das Gebotene auch voll, rein und naturgetreu wiedergibt. Haben Sie schon die Musikwiedergabe der neuen Jura Radio-Apparate gehört? Glanz, Relief und Plastizität ihres Tones wird Sie überraschen.

Jura 42 mit Kurzwellen-Empfang nur Fr. 315.-

Kaufen Sie jetzt! Ihren Radio.



Der Ozean ruft.

Kurze Zeit nachdem Wilbur nach der Rettungsstation gefahren war, während Moran am Tisch noch die letzten Eintragungen in das Logbuch machte, war Jim an der Tür erschienen.

«Nun?» sagte sie aufblickend.

«Chinaboy wollen gehen an Land, gehen Chinatown.»

«Also Landurlaub, ja?» sagte Moran. «Ihr seid schon einmal ausgerückt, ohne „Auf Wiedersehen“ zu sagen, und ich lege meine Hand ins Feuer, diesmal werdet ihr

vom Opium betäubt zurückkommen. Macht, daß ihr fort kommt! Wir werden in einigen Tagen hier andere Leute an Bord haben.»

«Können gehen?» fragte Jim unsicher.

«Ja, melde unsere Ankunft den „Sechs Kompagnien!“»

Hoang ruderte Jim und die Kulis an Land, kehrte dann mit dem Boot zum Schoner zurück und machte es am Heck fest. Als er auf seinem Weg nach vorn an der Kajütetür vorbeikam, rief Moran ihn an.

«Ich denke, du bist an Land gegangen?» fragte sie.

«Viel Furcht», antwortete er, «die anderen Boys

gehen Chinatown, sie erzählen Sam Yup, ich denke, Sam Yup werden töten mich. Ich will Schiff nicht verlassen, zwei, drei Tage, vielleicht ich gehen nach Oregon. Ich bleibe auf Schiff. Ihr brauchen Koch, ich kochen sehr gut, halten Wache für euch.»

Seit sie Coronado verlassen hatten, hatte sich der ehemalige Strandräuber auf dem Schoner tatsächlich sehr nützlich gemacht, er war die Unterwürfigkeit selbst gewesen und schien den Wunsch zu haben, sich die Zuneigung Wilburs und Morans zu erringen. Er verstand das Englisch der Chinesen besser als Jim und sprach es



**Eine glückliche Hand hat,
wer zuzugreifen weiß!**

6. DEZEMBER

nächste Zwischen-Ziehung

Fr. 5.- ein Viertel-Los. **Fr. 20.-** ein ganzes Los oder 4 Viertel-Lose von 4 verschiedenen Nummern. **Fr. 50.-** zehn Viertel-Lose (geschlossene Serie), worunter ein sicherer Treffer. **Fr. 200.-** zehn ganze Lose (geschlossene Serie), worunter ein sicherer Treffer, oder 40 Viertel-Lose, worunter 4 sichere Viertel-Treffer.

Bei Bestellung für Fr. 20.- ein Gratis-Zwischen-Los
Fr. 50.- drei Gratis-Zwischen-Lose
Fr. 200.- 15 Gratis-Zwischen-Lose
welche an der nächsten Zwischen Ziehung teilnehmen

Jedes Los bringt Gewinn! Jeder Käufer eines Loses erhält einen Hotelbon für 10 % Rabatt auf den Hotelpreisen in Hotels der Urkantone. Die Bons sind gültig bis Ende 1937.

1/4 Million (Fr. 250 000.-) der I. Treffer
100 000 Fr. der II. Treffer; 50 000 Fr. der III. Treffer
etc. Alles in bar.

Sämtliche Hauptlose der Mythen-Lotterie nehmen an der Schluß-Ziehung teil.

Die Zusendung erfolgt diskret. Der Verkauf der Lose ist nur in und nach den Kantonen Schwyz, Uri, Ob- und Nidwalden, Luzern, Graubünden, Schaffhausen und Solothurn gestattet. Der Name des Absenders steht nicht auf dem Kuvert. Bestellen Sie per Nachnahme oder machen Sie Ihre Einzahlung und dazu 40 Cts. für eingeschriebene Zusendung auf Postscheck-Konto VII 6460.

MYTHEN-LOTTERIE

GOLDAU 2 (Schwyz) Tel. 29 untere Kontrolle des h. Regierungsrates des Kts. Schwyz

Auszahlung aller Treffer ohne jeden Abzug seitens des Kts. Schwyz

Resultate der Zwischen-Ziehung vom 7. November

Fr. 1000 Nr. 20683; Fr. 500 Nr. 25102; Fr. 100 Nr. 22450, 26080; Fr. 50 Nr. 21807, 22292, 22088, 24311; Fr. 20 Nr. 22409, 26580, 24831, 26608, 21569, 24074, Fr. 10 Nr. 24165, 24198, 20334, 22958, 24431, 22907, 24552, 25768, 21195, 25627. Alle Lose mit Endzahlen 86, 90, 03 gewinnen Fr. 5.-. Die Gewinnlose sind an die Geschäftsstelle der Mythen-Lotterie, Goldau zu senden mit der Angabe, ob der Gewinner das Geld in bar oder für den entsprechenden Betrag Lose der Hauptlotterie zu beziehen wünscht.



Sonnenfrische
hochwertige
Berner-Leinen
immer bei

SCHWOB

Schwob & Co., Bern
Leinenweberei

Neurasthenie

Nervenlähmungen der Männer, verbunden mit Funktionsstörungen und Schwinden der besten Kräfte. Wie oft dieselbe vom Standpunkte des Spezialarztes ohne wertvolle Gemaltemittel zu verhüten und zu heilen. Wertvoller Ratgeber für jung und alt, für gesund und schon erkrankt, illustriert, neubearbeitet unter Berücksichtigung der modernsten Gesichtspunkte. Gegen Fr. 1.50 in Briefmarken zu beziehen von Dr. med. Hausherr, Verlag Siloana, Herisau 478



Ihre Frau ist über-
anstrengt, chauffé
ihre en Motor a
Mähmaschine o-
der aber Bernina.

Bernina

Schweizer Nähmaschine
mit vielen praktischen Vorteilen

BRÜTSCH & CO., ST. GALLEN

Sanatorium Kilchberg b. Zch.

Individuelle Behandlung aller Formen von Nerven- und Gemütskrankheiten nach modernen Grundsätzen. Entziehungskuren für Alkohol, Morphin, Kokain usw. Epilepsiebehandlung, Malariaabbehandlung bei Paralyse. Dauerschlafkuren. Führung psychopathischer, haltloser Persönlichkeiten. Angepaßte Arbeitstherapie. Behandlung von organischen Nervenkrankheiten, rheumatischer Leiden, Stoffwechselstörungen, nervöser Asthmaleiden, Erschlaffungs Zustände etc. Diät- u. Entfettungskuren. Behandlung dieser Art Erkrankungen im eigenen

PHYSIKALISCHEN INSTITUT

(Hydro- und Elektrotherapie, medikamentöse Bäder und Packungen, Licht- und Dampfbäder, Höhensonne, Diathermie, Massage usw.) 3 Ärzte, 6 getrennte Häuser. Prachtvolle Lage am Zürichsee in unmittelbarer Nähe von Zürich. Großer Park und landwirtschaftliche Kolonie. Sport- und Ausflugsgelegenheit. Offenes Schwimmbad im Park. Prospekte bitte bei der Direktion verlangen. Telefon Zürich 914-171, 914-172.

ARZTLICHE LEITUNG:

Dr. Hans Huber
Dr. J. Furrer

BESITZER:

Dr. E. Huber-Frey

sogar besser, als Charlie es getan hatte. Er spielte zwischen Wilbur und den Chinesen den Dolmetscher, ging auch in die Küche und bot Wilbur von selbst an, das Schiff oberhalb der Wasserlinie zu streichen. Moran wandte sich wieder ihrem Logbuch zu, und Hoang ging nach vorn. Während er auf dem Vorderdeck stand, beobachtete er, wie die Kulis der «Bertha» hinter einem Kiefernwald verschwanden und den Weg nach der Stadt einschlugen. Wilbur war nirgends zu sehen. Lange Zeit beobachtete Hoang aufmerksam die Rettungsstation, während er sich den Anschein gab, als ob er ein langes Tau aufschloß. Die Station war gerade außer Rufweite. Niemand war zu sehen. Die ganze Küste und das Hinterland waren menschenleer, die Stadt lag weit entfernt. Hoang stieg ins Vorschiff und langte unter seine Kojen.

«Nun, was ist los?» rief Moran einen Augenblick später, als der Räuber in die Kajüte trat und die Tür hinter sich schloß.

Hoang antwortete nicht, doch sie brauchte die Frage nicht zu wiederholen. Im gleichen Augenblick wußte Moran ganz genau, weshalb er gekommen war.

«Gott!» rief sie aus, indem sie aufsprang, «warum haben wir daran nicht gedacht?»

Hoang ließ das Messer aus dem Ärmel seiner Bluse gleiten. Für einen Augenblick wachten die alte Größe, der alte, wilde Stolz und Zorn wieder in Moran auf — dann starben sie für immer. Sie war nicht mehr die Moran wie in dem ersten Kampf an Bord des Schoners, als die Räuber ihr den «Schatz» gestohlen hatten. Noch vor zwei Wochen hätte sie ohne Zögern und erbarmungslos mit Hoang gekämpft, hätte ein Bein vom Tisch gebrochen und ihm den Schädel eingeschlagen. Aber seitdem hatte sie erfahren, was es heißt, abhängig zu sein, sich in den Schutz eines anderen zu begeben, der stärker war als sie, sie wußte um ihre Schwäche, sie wußte, daß sie ein Weib war und war stolz darauf.

Sie kämpfte nicht, sie dachte nicht an Kampf. Unwillkürlich schrie sie laut: «Maat — Maat! O, Maat, wo bist du? Hilf mir!» und Hoangs Messer ließ die Worte in ihrer Kehle ersterben.

Der «Schatz» lag in einem messingbeschlagenen Kasten unter einer Kojen in der Kajüte, er war in zwei Stücke verstaubt. Hoang zog sie heraus, band sie zusammen, warf sie über die Schulter und stieg wieder auf Deck.

Er blickte aufmerksam auf den dunklen Himmel und die hohen Wellen, beobachtete Wind und Strom, dann ging er nach vorn, warf die Ankerkette von der Winde los, so daß der Schoner sich beim ersten starken Zug unvermeidlich losreißen mußte. Das Boot zog noch immer am Heck an der Belegleine. Hoang ließ die Säcke in das Boot fallen, schwang sich über Bord und ruderte ruhig nach dem Bollwerk der Rettungsstation. Als ihm der Gedanke gekommen war, mit dem Schoner in See zu gehen, hatte er ihn sofort fallen lassen. Chinatown war sein Ziel; wenn er erst im Schutze seiner Landsleute war, dann wußte er sich sicher. Er kannte die Verstecke, die die See Yup Association für ihre Mitglieder bereit hielt — Höhlen, von dessen Existenz selbst die Polizei «des weißen Teufels» nichts wußte.

Niemand störte — niemand beobachtete seine Fahrt nach der Station. Es war ja weiter nichts als ein Kuli, der ein paar Säcke über seiner Schulter trug. Zwei Stunden später war Hoang in San Franciscos Chinesenstadt untergetaucht.

*

Bei dem Anblick des Schoners, der zum Meere hinausstürmte, war Wilbur zunächst starr. Was war passiert? Wo war Moran? Plötzlich sprang eine unbestimmte, entsetzliche Ahnung in ihm auf. Dann hörte er auf der Straße, die zum Fort führte, klappernde Pferdehufe. Hodgson sprang von einem Pferde, die zum Holen des

Rettungsbootes gebraucht wurden, und kam barhäuptig und atemlos auf ihn zugestürzt.

«Mein Gott», rief er, «Euer Schoner, seht Ihr ihn? Er riß sich los, nachdem ich fortgelaufen war, um Euch zu sagen — zu sagen — das Mädchen an Bord — es war schrecklich!»

«Ist sie sicher?» schrie Wilbur laut; denn der Sturm nahm mit jeder Sekunde zu.

«In Sicherheit? Nein, sie ist getötet — irgendeiner — ich denke die Kulis — erdolchten sie! Ich kam hinüber, um euch beide zum Essen einzuladen —»

«Töteten sie? — Erdolchten sie? Wer? Ich kann es nicht glauben —»

«Warte — um euch beide zum Abendbrot einzuladen, da fand ich sie auf dem Boden der Kajüte. Sie atmete noch. Ich trug sie auf Deck — und dort starb sie. Nun bin ich schnell hergekommen, um Euch zu benachrichtigen und —»

«Allmächtiger Gott! Wer hat sie getötet? Wo ist sie? Oh — es kann ja nicht wahr sein! Woher wißt Ihr es? Moran getötet!»

«Und der Schoner riß sich los, als ich fort war.»

«Moran getötet! Aber — aber — sie ist doch nicht tot, wir wollen sehen —»

«Sie starb auf dem Deck, ich brachte sie herauf und legte sie auf —»

«Woher wißt Ihr, daß sie tot ist? Wo ist sie? Kommt, wir wollen zu ihr — nach der Station!»

«Sie ist an Bord — dort draußen!»

«Wo — wo ist sie? Mein Gott, Mann, sage mir, wo sie ist!»

«Da draußen an Bord des Schoners. Ich brachte sie auf Deck — ich ließ sie auf dem Schoner — an Deck — sie hatte einen Messerstich im Halse — dann kam ich hierher. Während ich herkam, riß sich der Schoner los, jetzt treibt er hinaus auf die See!»

«Wo ist sie? Wo ist sie?»

(Fortsetzung Seite 1498)



Blei in den Gliedern? Das kommt nicht von ungefähr. Das deutet auf schlecht ernährte Muskelzellen. Hier muss geholfen werden, wenn das Blei aus den Gliedern weichen soll!

ELCHINA

führt Ihnen den nötigen Phosphor zu und Sie spüren rasch, wie Ihr Körper sich strafft und die Muskeln neugestärkt Ihre Arbeit tun.

ELCHINA, das altbewährte Elixir aus Chinarine und Glycerophosphaten. Orig. fl. Fr. 3.75, Doppelfl. Fr. 6.25, Kurpackung Fr. 20.—. Erhältl. in Apotheken.

Off. Beine, Flechten, Ischias, Gicht, Venen-Entzündung und Gelenkleiden



hellen Sie ohne Berufsstörung nur durch meinen Spezial-Dauerverband. Mit diesem Verbande können Sie, auch wenn die Geschwüre, Venen-Entzündungen etc. noch so schmerzhaft sind, sofort ohne Schmerzen wieder Ihrer Arbeit nachgehen. Meine Behandlung ist nicht nur die bequemste, sondern auch die billigste. Ein Verband Fr. 13.— 2 miteinander Fr. 24.—. Großer Verband für Ischias, etc. Fr. 17.—. Verlangen Sie Gratis-Broschüre von

Privatklinik für Beinleiden

vorn. Dr. med. C. SCHAUB, ETTINGEN bei BASEL

Tel. 65.115 — Sprechstunden von 1/9—11 Uhr, oder nach vorheriger Anmeldung.



Das
seit mehr
als
10 Jahren
bewährte,
rein
pflanzliche

ENTFETTUNGS-MITTEL

OHNE SONDER-DIÄT

Erhältlich in allen Apotheken der SCHWEIZ.

BULLRICH-Magensalz

nur echt in blauer Packung mit dem Bilde des Erfinders
100 Jahre im Gebrauch
gegen Folgen schlechter Verdauung und Sodbrennen. In
Packungen Fr. 1.—, 2.—, 3.50; Tabletten 50 Cts. und Fr. 3.—.
In den Apotheken, wo auch Gratismuster erhältlich sind.

Althaus



*Käsch einfach e kei Glück im Spiel,
und wiesd Dir di Andere z'vil,
chum ja nüd us der Ruech.*

*Zünd'sch Dir en ächti Blauband a,
dann chasch Di konzäntrierte,
und statt dass Du de Litor zahllich,
münd en di Andere schmiere.*

Blauband Brissago



die allein ächte

ZUR FESTIGUNG UND VERSCHÖNERUNG DER BÜSTE



empfehlen die Ärzte den

SUPER-MASSOSEIN

mit der patentierten Vorrichtung zur Wiederbelebung der erschlafften Muskeln. Er ist das unentbehrliche Mittel für jede Frau, die eine schöne Büste erlangen und bewahren möchte.

Die Vorzüge des Super-Massosein

1. Sein verbesserter Massage-Irrigator gewährleistet nachhaltigere Resultate. Der Massosein ist der einzige Apparat der Welt, der mit dem patentierten „Sustentateur Adams“ versehen ist.

2. Er ist außerordentlich praktisch und paßt sich augenblicklich an. Schöner und starker Apparat. Leicht überallhin mitzunehmen.

Dauer der Massage: 2 bis 3 Minuten.
Kein Spritzen und kein Erkalten.

GRATIS

erhalten Sie unsere Broschüre, die Ihnen erschöpfende Angaben über den Massosein und über die mit ihm erzielten Resultate gibt. Wir schicken Ihnen die Broschüre ohne Angabe des Absenders.

Schreiben Sie an ADAMS, 4 Rue de la Scie, GENÈVE (Abt. H.K.).

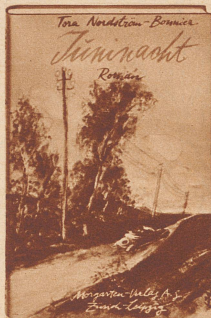
Der Massosein ist erhältlich in Apotheken, größeren Parfümerien, Sanitätsgeschäften und besseren Coiffeursalons.

EN GROS-VERTRIEB FÜR DIE SCHWEIZ

LAB. ANDRÉ, 3 Rue Neuve, LAUSANNE;
H. KESSELRING, 177 Haldenstrasse, ZÜRICH.

SEHR WICHTIG: Überzeugen Sie sich beim Kauf, ob die Marke MASSOSEIN in einem Wort auf der Außenseite des Apparates angebracht ist.

SOEBEN SIND ERSCHIENEN



TORA
NORDSTRÖM-
BONNIER

Juninacht

ROMAN

Aus dem Schwedischen übersetzt

Umfang 504 Seiten. Kartonierte mit mehrfarbigem Umschlag
Preis Fr. 4.80

Frauen unserer Tage atmen in diesem schwedischen Buch. Menschen von heute werden in diese inneren und äußeren Verwicklungen hineingezogen, und sie lösen die Konflikte vorbehaltlos, großzügig und warmherzig. Es sind lebenswahre, heißblütige Geschöpfe, die da in Stockholm zusammengezwängt werden, und es ist eine meisterliche Hand, die sie gestaltet. Tora Nordström bringt uns durch ihre «Juninacht» die Menschen der nordischen Großstadt ebenso nahe wie die wunderbaren Typen aus Gustafssund und Göteborg. Ein packendes, mitreißendes Buch, das mehr bietet als Unterhaltung. In künstlerischer Form gibt es ein ehrliches Bild unserer Zeit. Wer jung ist, findet darin seine Probleme, seine Freuden und seine Sorgen, und die ältere Generation wird durch dieses Werk die jungen Frauen und Männer von heute begreifen.

★

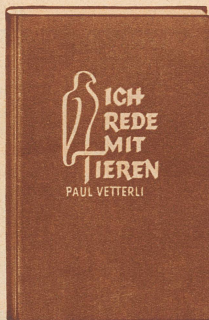
PAUL VETTERLI

Ich rede mit Tieren

Ein Jäger erzählt

Ganzleinen mit mehrfarbigem Schutzumschlag
Umfang 264 Seiten Preis Fr. 5.80

Ein Jäger erzählt ... von seinem Erleben draußen in Gottes freier Natur, berichtet in erfrischender und überzeugender Darstellung von all dem Schönen und Großen, Ersten und Heiteren, das sich ihm bei seinen Birschgängen in Forst, Flur und Felsen, sei es in heimatischen oder fernen Jagdgründen, geöffnet hat. Ein Weidmann in des Wortes voller verpflichtender Bedeutung schöpft hier aus dem unversiegbaren Born innigster Einfühlung und reichster Beachtung. Nicht um Beute ist diesem Jäger zu tun; alles Jägerische dient mehr als Vorwand, bildet den Rahmen, innerhalb dessen — allerdings mit der Leidenschaftlichkeit und den feinen, geschulten Sinnen des Jägers — das Wesentliche gesucht wird: das in entrückten Naturbezirken sich offenbarende Leben unterschiedlichen Wildes, sei es im unerbittlichen Kampfe um sein Dasein, sei es in den mannigfaltigen Beziehungen zur Umwelt. Dem Geheimnisvollen, Verborgenen im Leben der Kreatur nachzuspüren, sich um tiefstes Erfühlen der Tierseele zu mühen, lockt diesen Jäger ebenso stark wie die Deutung jenes fernen Rufes der Wildnis, den er sowohl in einsamer Bergwelt, im nordischen Skog, wie auch im Gebaren irgendeines Haustieres vernimmt



Diese Bücher sind durch
alle Buchhandlungen zu beziehen

MORGARTEN-VERLAG A.G.
ZÜRICH

«Das Mädchen? Sie ist auf dem Schoner — und der Schoner treibt hinaus aufs Meer!» Wilbur legte beide Hände an die Schläfen und schloß die Augen.

«Ich muß zurück!» rief Hodgson, «wir wollen das Rettungsboot herausholen und hinterherfahren, wir werden die Leiche zurückbringen.»

«Nein, nein!» rief Wilbur, «es ist besser — so. Laß sie, laß sie gehen — sie geht hinaus zur See — wieder auf die See!»

«Aber der Schoner wird sich nicht zwei Stunden bei dem Wetter halten, er wird untergehen!»

«Es ist besser — so — laß sie gehen. Ich will es so!»

«Ich kann nicht länger bleiben! Ich kann nicht bleiben!» sagte der andere. «Der Sturm kommt hoch, und ich muß auf meiner Station sein.»

Wilbur antwortete nicht, er beobachtete den Schoner.

«Ich kann nicht bleiben», rief der andere wieder, «wenn die Wache signalisiert — ich muß fort — die Pflicht ruft mich. Kommt zurück. Ihr könnt nicht helfen!»

«Nein!»

«Ich muß nun fort!» Hodgson lief zurück, schwang sich aufs Pferd und ritt in wütendem Galopp hinweg, seinen Kopf vor den Böen duckend.

Inmitten der sprühenden Wellen und des weißen Schaumes, von spritzendem Gischt umhüllt, kam der Schoner in die schmale Straße des «Goldenen Tores». Der Wind sang in der Takelage, vorn am Bug schäumte das Wasser und die Flagge flatterte steif im Sturm. Der Schoner schoß mit dem Strom hinaus. Zusammen mit den Wellen eilte er dem Ozean zu, der dort draußen unter den tiefen Wolken nach ihm rief und brüllte.

Wilbur war auf die Höhe des alten Forts gestiegen. Er stand aufgerichtet auf den Granitblöcken, blickte hinüber und wartete.

«Kein einziges Mal machte die «Bertha Millner» in ihrem Rennen halt. Wie ein losgerissenes Rennpferd, allen Zwang abgeworfen, stürmte sie dem Ozean ihrer Weide zu. Sie kam näher und näher, sich mit den Wel-

len hebend und senkend, ihr Bugspriet zeigte wie ein Finger nach dem Meere, nach Westen — in die Welt der Romantik und Abenteuer. Und dann zuletzt, als das Schiff gegenüber dem alten Fort, keine hundert Meter entfernt, vorbeizog, sah Wilbur Moran mit ausgestreckten Armen und ruhigem Gesicht auf dem Deck des verlassenen, fliehenden Schoners liegen, wie auf einem Ehrenbett, still und ruhig, ihre langen Zöpfe über der Brust, ihre Arme weit ausgebreitet. Allein mit der See: allein, auf einem treibenden Schiff, dem Meere preisgegeben. Sie ging hinaus mit dem Strom, hinaus mit dem Sturm, weit, weit hinaus auf den großen, grauen Ozean, sie ging hinaus mit dem Strom, hinaus mit dem Sturm, weit, weit, weit hinaus auf den großen, grauen Ozean, der sie kannte und liebte und nach ihr rief, der in seiner Freude donnerte, als sie zu ihm kam wie eine Braut zum Bräutigam.

«Lebe wohl, Moran!» rief Wilbur, als sie vorbeizog. «Lebe wohl! Lebe wohl! Moran! Du warst nicht für mich — nicht für mich! Der Ozean ruft dich, Liebste, hörst du ihn nicht? Auf Wiedersehen, auf Wiedersehen!»

Der Schoner jagte vorüber, schoß wie ein Pfeil durch den strudelnden Strom des «Goldenen Tores» und tauchte und verbeugte sich vor dem Pacific, der ihm seine tausend lockenden Finger entgegenstreckte. Sie umschlossen ihn, faßten ihn dicht und zogen ihn schnell, hinaus zu dem großen hebenden Busen, stürmend und wogend in seiner großen Freude, in dem wilden Frohlocken seines Besitzes.

Wilbur blickte hinaus. Der Schoner wurde in der Entfernung immer kleiner — wurde ein Schatten in Nebel und sprühendem Gischt — ein Schatten, der auf der großen, weiten Wasserwüste dahinzog. Undeutlicher und undeutlicher wurde er, verschwand, erschien wieder, wurde wieder hochgehoben — nur noch ein Flecken am westlichen Himmel — ein Punkt, der schwand und schwand und dann langsam mit dem Grau des Horizontes verschmolz.

E N D E

Der Schlüssel

Nach einer wahren Begebenheit erzählt von Fritz Rothgießer

An einem Maitage des Jahres 1821 lief ein furchtbares Gerücht durch die Gassen der Stadt Basel: der bekannte Bankier Kienz sollte fallit sein und sich in seinem Comptoir erschossen haben. Diese unfassbare Nachricht, die zuerst von den meisten nicht geglaubt wurde, bestätigte sich sehr bald.

Kienz war bankrott! Bislang war dieser Name gleichbedeutend mit einem unbestimmten Begriff von aufgestapelten Geldscheinbündeln und undurchdringlichen, dicken Tresorwänden gewesen. Das Bankhaus Kienz, das war wie ein aus Granit zusammengefügt Turm.

Und jetzt lag dieses Bauwerk zertrümmert da und hatte unzählige Opfer unter sich begraben! Hunderte von Gläubigern verloren ihr gesamtes Vermögen. Falsche und leichtsinnige Spekulationen hatten den Zusammenbruch herbeigeführt.

Der Bankier hatte es vorgezogen, freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Er war Witwer gewesen und hinterließ sieben unmündige Kinder!...

Am Abend dieses Tages saß eine Stammtischgesellschaft in der Gaststube der Zunft z. «Schlüssel» und diskutierte lebhaft über das traurige Ereignis. Dabei streiften viele Blicke nach einem unbesetzten Stuhl hin. Man wußte, daß Herr Johann Stickleberger, der sonst zweimal wöchentlich auf diesem Platz zu sitzen pflegte, sein Vermögen dem Bankhaus Kienz anvertraut hatte. An diesem Abend war Herr Stickleberger nicht im «Schlüssel» erschienen, und das war nicht verwunderlich.

Das Gespräch glitt allmählich von dem falliten Bankhaus zu der Person des Herrn Stickleberger hinüber. Es war nicht das erstemal, daß die Herren des Stammtisches in dessen Abwesenheit über ihn sprachen. Seit Jahren hatte man sich nie darüber klar werden können, ob man Herrn Johann Stickleberger bloß lächerlich oder geheimnisvoll und rätselhaft finden sollte.

Vor einem Jahrzehnt war er von irgendwo aus dem Oesterreichischen nach Basel gezogen und hatte sich das Haus in der Glockengasse erworben. Auf einem Messing-schild an der Tür war zu lesen: Johann Stickleberger, Privatier. Und diese Bezeichnung war das einzige, was von ihm bekannt war: daß er sich nämlich in der angenehmen Lage befand, von seinen Zinsen zu leben.

Stickleberger war unverheiratet und mochte Ende der Fünfziger sein. Er war lang und trotz einer starken Ek-lust, über welche die Stammtischgäste nicht selten vernünftige oder auch anzügliche Bemerkungen fallen

ließen, dürr und mager. Das Auffallendste an ihm waren seine Augen, die im stärksten Gegensatz zu seinem scheuen, wortkargen Wesen standen. Irgendein verborgener Glanz schien darin zu liegen. Aber sowie Stickleberger merkte, daß ihn jemand in die Augen sah, schloß er sie.

Er lebte vollkommen zurückgezogen. Eine ältliche Frau, die er damals, als er in die Stadt gekommen war, in seinen Dienst nahm, führte ihm den Haushalt. Eine Magd, die aber nicht im Hause schlief, besorgte die groben Arbeiten. Man erzählte sich von Stickleberger, daß er überaus geizig wäre, und tatsächlich mußte seine Wirtschafterin auf dem Markt um den letzten Rappen feilschen. Im Gasthaus ließ er sich stets nur ein Glas dünnen Rotweins geben, dagegen war er merkwürdigerweise weniger genau, wenn er von dem Wirt etwas zu essen verlangte: eine Feinschmeckerpastete oder ein gutes gebratenes Stück Fleisch.

Von seinem Leben erzählte er nie etwas. Nur daß er bei dem Bankhause Kienz ein schönes Stück auf Zins stehen habe, bemerkte er oft und fügte dann auch wie beiläufig hinzu, daß sich sein Kapital mit den Jahren durch Zins und Zinseszins vergrößert habe! So sparsam lebe er!

Ein Mitglied der Stammtischrunde, der Arzt Dr. Weltly, fragte ihn bei dieser Gelegenheit einmal, warum und für wen er denn eigentlich spare? Stickleberger wurde einen Augenblick verwirrt, dann fuhr er mit seiner hageren Hand über die Tischplatte, als wenn er etwas auslöschen wollte. «Für mich!» sagte er scharf. «Ganz allein für mich!»

Dabei verzog sich sein Gesicht grimassenhaft. Und als er sich dann eilig verabschiedet hatte, da fühlten auch diejenigen am Tisch, die keine ausgesprochenen Seelenkennner waren, daß Stickleberger sicher einmal eine grausame Enttäuschung: vielleicht eine unglücklich ausgegangene Liebe oder ähnliches, erlebt hatte, und dadurch zum Sonderling und Menschenfeind geworden war...

★

Nie war jemand von der Stammtischrunde in Sticklebergers Haus gewesen. Als er aber nicht nur an dem Tage, an dem der Bankier Kienz sich das Leben genommen hatte, fortblieb, sondern auch an den beiden nächsten regelmäßigen Abenden nicht kam, da war man all-